



Nr. 48.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Dezember.

Von M. Dankler.

Die Ernte ist beendet, die Herbstsaat in der Erde, wieder hat die deutsche Landwirtschaft sich voll bewährt. Ein besonderes Lob aber sei hierdurch den Frauen und Töchtern erteilt, die selbst Pflug und Egge führten und in harter ungewohnter Arbeit die Felder bestellten. Das waren Leistungen der großen Sache würdig, und sie werden nicht vergessen werden.

Auf dem Felde wird bei gutem Wetter noch tüchtig geschafft, damit auch die Acker, die nicht mit Winterfrucht bestellt wurden, gepflügt werden und in rauher Furche kräftig durchfrieren können. Für Ersatz der ausfallenden Kunstdünger muß stets gesorgt werden. Das schwefelsaure Ammoniak hat den Salpeter vollständig ersetzt und wird ihn auch in Zukunft ersetzen. Das Ammoniak hat uns auch im Kriege gute Ernten ermöglicht und den Krieg tatsächlich gewinnen helfen.

Wo es noch nicht geschehen ist, müssen die Saatkartoffeln ausgelesen und die Verkaufskartoffeln auf den Markt gebracht werden.

Auf den Wiesen düngt man jetzt mit gutem Erfolge mit Thomasmehl und Rainit, doch erzielt man durch eine Zugabe von schwefelsaurem Ammoniak viel größere Futter- und Heumengen, was für die nächsten Jahre von besonderer Bedeutung ist.

Im Obstgarten lockert man den Boden und gräbt tüchtig Kalk ein, weil die meisten Bäume an diesem wichtigen Stoff Mangel leiden. Die Schädlinge bekämpft man jetzt mit Schacht-Obstbaumarbolineum, womit man Stamm und Äste in 10-20 Proz. Lösung bepinselt und besprüht. Bei Bäumen, welche an der Blutlaus leiden, lege man den Wurzelhals frei und pinselt ihn tüchtig mit Karbolineum ab.

Im Gemüsegarten gräbt und rigolt man, so viel, so wenig die Witterung es erlaubt. Auch kann hier noch gedüngt und gefalzt werden. Gräbt man jetzt gebrannten, an der Luft zerfallenen Kalk ein, so zerlegt er den Boden und macht ihn gar, ohne daß die im Frühjahr gepflanzten Gemüse unter seiner Schärfe leiden. Auch tritt in richtig gefaltem Land nur wenig und selten die gefürchtete Kohlhernie auf.

Nummer 48.

Die Ställe müssen nun alle auf den Winter eingestellt, nicht zu dumpf, aber warm und zugfrei sein. Auf den Zustand der Ställe, auf undichte Dächer, auf Feuchtigkeit usw. richtet man volle Aufmerksamkeit, da sie schwere Schäden hervorrufen.

Die Pferde, die uns jetzt so wertvoll sind, müssen besonders aufmerksam behandelt werden. Die Pferde müssen mehr arbeiten wie sonst, und das ist recht, wir Menschen müssen es auch, aber wenn ein Pferd mehr leisten soll, als es kann, so bricht es zusammen und leistet gar nichts mehr. Nicht Überladung, sondern dauernde, wenn auch längere Anspannung, führt zum Ziel. Dann lasse man die schwühenden Tiere nicht vor den Wirtschaften stehen, Sorge für verschlagenes Wasser, halte Augen und Nase rein und setze für ausreichende Futterpausen.

Die Kühe geben in diesem Winter weniger Milch, weil Mehl und Kleien fehlen, doch wird der Schaden durch die höheren Preise wieder ausgeglichen. Bei der knappen Milch kann wenig Butter gemacht werden, trotzdem sind die Butterpreise hoch. Jungvieh muß trotz der Milchknappheit aufgestellt werden. Magermilch mit entsprechendem Zusatz muß die Vollmilch ersetzen.

Der Schweinebestand ist etwas besser bevölkert worden. Man sieht ein, daß es doch noch rentabel ist, einige Schweine über Bedarf einzustellen. Magere Schweine sind doch auch entschieden besser als gar keine. Grünfütter und Wildbeeren helfen besonders dem kleinen Mann weiter. Kartoffeln sind wenig vorhanden, und bei einiger Überlegung läßt sich alles machen. Jeder, der nur eben kann, stelle sich ein Schweinchen ein. Es gehen immer noch tausende Zentner Futter zugrunde.

Die Hühner und Enten beginnen wieder besser zu legen, doch müssen sie warme Ställe und warmes krümeliges Morgenfutter erhalten. Die Körner werden teilweise durch Fischmehl ersetzt. Grünfutter ist gesund und befördert die Eierproduktion. Alle Würmer und Schnecken, Fleischabfälle und Blut werden gut verwertet. Fleischabfälle und Blut werden am besten vorher abgekocht.

Am Bienenstande herrscht Ruhe. Der Bienenvater kontrolliert nur, ob überall alles in Ordnung ist und macht seinen Betriebsplan für das nächste Jahr.

Bauernregeln.

It's in der heiligen Nacht heil und klar,
So gib's ein segensreiches Jahr.

Weihnachten naß,
Gibt leere Speicher und Faß.

Glatter Pelz am Maide,
Dann wird der Winter milde.

Dezember veränderlich und lind,
Der ganze Winter ein Kind.

Steht die Kröhe zu Weihnachten im Klee,
Sicht sie zu Ostern oft im Schnee.

Wenn der Nord zum Vollmond tost,
Folgt ein langer harter Frost.

Fliegt jetzt noch der Birkenast,
Dann kriegt der Winter keine Rast.

Christmond im Dreck,
Macht der Gesundheit ein Red.

Stallung.

Streuaterial. Auch in diesem Jahre muß das Stroh als Futtermittel bestens ausgenutzt, also als Streu ersetzt werden. In den meisten Gegenden mit gemischter Bewirtschaftung und Kleinbetrieb können die kleinern Besitzer sich mit Laub versorgen, welches den Tieren ein weiches Lager bietet, aber nicht viel Aufsaugvermögen besitzt. Heidekraut, Schilf und Rohr sind sehr gute Ersatzmittel, und kann das erstere vor dem Ausstreuen noch in die Krippe geschüttet werden, da es zum Teil von den Tieren gerne gefressen wird. Das idealste Ersatzmittel ist wohl der Torf, der das größte Aufsaugvermögen hat und daher auch als Dünger sehr geschätzt wird. Es sei aber besonders Gartenbesitzern anzuraten, nicht zu viel Torfdünger zu brauchen, da er im Laufe der Jahre viele unverwertliche Bestandteile zurückläßt, die den Boden verschlechtern.

Düngung.

Vorsicht bei Kunstdünger. Wer heute Kunstdünger bezieht, wende sich nur an bekannte, reelle Händler und Firmen, oder lasse ihn untersuchen, denn was heute auf den Markt gebracht wird, ist kaum zu glauben. Die besten Kunstdünger sind und bleiben unsere deutschen Handelsdünger, die Kalisalze, das Thomasmehl und das schwefelsaure Ammoniak. Diese drei Dünger sind es, welche die deutsche Landwirtschaft im Kriege gestützt haben und die auch nach dem Kriege allein in Frage kommen dürfen. Die teuren Exportdünger, deren Erträge zumeist nur unseren Feinden zugute kommen, müssen wir mehr und mehr ausschalten. Jede Mark, die im Lande bleibt, stärkt unsern Wohlstand und unsere Steuerkraft, und diese werden wir sehr gut brauchen können.

Milchwirtschaft.

Verschiedene Milch in einem Gemisch. Bei der Untersuchung der Milch spielt fast nur der Fettgehalt eine Rolle. Ist der vorgeschriebene Fettgehalt nicht da, so gilt die Milch als gefälscht oder gewässert. Das ist nicht immer der Fall, denn wir haben gesehen, daß gerade der Fettgehalt schwankt.

Jahrgang 1916.

Hat der ausführende Beamte nun eventuell die Morgenmilch beanstandet und kommt nun zur Abendmilch und nimmt Probe, so findet er immer mehr Fett. Nun ist doch der Beweis der Fälschung erbracht. Nein, denn die Abendmilch enthält immer mehr Fett als Morgenmilch. Ja, in demselben Gemell ist die erste Milch nicht nur fettärmer, sondern sie hat auch kleinere Fettkügelchen als die letzte Milch.

Brennnesseln und Disteln sollen in diesem Herbst noch immer gesammelt und getrocknet werden. Sie werden im Winter mit Kartoffelschalen und etwas Mehl zusammen gelocht und geben dann ein Futter, welches stark auf Milch treibt, aber auch andererseits den Tieren sehr gut tut. Es sind heute Bestrebungen im Gange, wonach die Unkräuter resp. die wildwachsenden Pflanzen als Nahrungsmittel Verwendung finden sollen. Dieses wird wohl am allerbesten durch Verfütterung an das Vieh besorgt, dadurch kommen sie von selbst den Menschen zugute.

Gesäuert oder ungesäuert Rahm. Gesäuert Rahm buttert schneller und leichter als frischer Rahm. Dieses kommt wohl daher, daß die Fettkügelchen noch von einer Kaseinhülle umgeben sind, die dem Stöhen und Schlagen Widerstand entgegensetzt. Im gesäuerten Rahm aber ist mit dem Kasein bereits eine Veränderung vorgegangen, es beginnt sich bereits abzuscheiden und wird brüchiger.

Pferdezucht.

Gute Pferdehufe. Wie der Huf, so das Pferd, sagt ein altes Sprichwort, denn der Hauptwert eines Pferdes beruht auf guten, gesunden Hufen. Nachfolgend sollen die Kennzeichen solcher Hufe mitgeteilt werden, wobei vorausgesetzt ist, daß dem Leser die einzelnen Teile des Pferdehufes dem Namen nach bekannt sein. Ein gesunder Huf besteht aus einer Hornmasse, die geschmeidig, stark und von einerlei Farbe ist, keine Ringe, noch Erhöhungen, noch Risse und Spalten zeigt. Bei der Zehe muß der Huf rund und nicht zu lang sein. Die Ballen oder Ferren müssen weit, nicht eingezogen sein; sie müssen sich nur wenig umbiegen. Die Seitenwände und Trachten müssen gerade herunterlaufen. Die Wand an der Zehe vom Saum an muß zwar schief, aber glatt verlaufen; sie darf nicht zu flach, noch weniger eingebogen sein. Pferde mit eingebogenen Hufen sind „versprengt“, wie man sagt, sie fallen leicht. Die Trachten müssen stark und weber zu niedrig, noch zu hoch sein. Zu hohe Trachten geben Veranlassung zu Zwanghufen. Bei hochgestellten Pferden kann man hohe Trachten dulden, weil dann ein Fehler einen anderen verbessert. Die Hornmasse oben am Saum muß nur einen um etwas weniger schmälere Umfang haben als der Rand unten an dem Huf. Ferner muß am Saum eine merklich dicke Krone wahrzunehmen sein. Diese läßt auf einen guten Hornwuchs schließen. Die Hornfläche muß nach dem Strahl hin etwas vertieft sein, bei ihrer Verbindung mit Zehe, Wänden und Trachten keine Abtrennungen oder Risse zeigen, auch in der weißen Linie derselbst keine roten Flecken aufweisen. Der Strahl endlich muß weich, elastisch und etwas feucht sein; aus der Spalte darf keine übele Flüssigkeit fließen. Je elastischer der Strahl ist, um so besser ist er; doch darf er nicht allzu groß sein. Ein Pferd mit Hufen, wie sie hier beschrieben sind, kann ohne Nachteil öfters barfuß (unbeschuhen) und auch bei schlechtem Beschlage einige Zeit gut gehen. Bei trockenem Wetter ist ein öfteres Bespritzen der Hufe mit Wasser angezeigt, um der Sprödigkeit vorzubeugen.

Rindviehzucht.

Gegen die Päuse des Hornviehes ist eine Salbe von Unschlitt und Schwefelblüte als einfaches und leicht herzustellendes Mittel

zu empfehlen. Mit der Salbe werden jene Körperteile der Tiere, an welchen sich das Ungeziefer besonders gerne aufhält, einige Tage hindurch am Morgen eingerieben. Nach einigen Stunden wird die Salbe stets mit nicht zu starker Lauge und Seife abgewaschen.

Biegenzucht.

Zur Biegenzucht. Im dritten Lebensjahre stoßen die Ziegen die Milchzähne ab und können damit erst als vollkommen entwickelt angesehen werden, obgleich sie schon zu Ende des zweiten Jahres ihre volle Größe erreicht haben. Im dritten und vierten Jahre ist die Milchergiebigkeit der Tiere am größten, jedoch steigt diese bei einzelnen Tieren auch bis auf fünf Jahre. Länger als zehn Jahre sollte man jedoch keine Ziege behalten.

Kaninchenzucht.

Ratten und Mäuse sind gefährliche Feinde der Kaninchen und mancher Züchter würde mit Vorliebe Kaninchenzucht treiben, wenn ihm nicht dieses Raubzeug, das er trotz Fallen und Gift nicht gänzlich von Haus und Hof verbannen kann, das Halten und Züchten von Kaninchen vereiteln würde. Die Ratten fressen die Zungen an, und die Mäuse werden dadurch lästig, daß sie den Kaninchen das Futter, namentlich die Körner, wegstressen. Da diese Feinde statt durch die Wände oder in unmittelbarer Nähe derselben in die Ställe eindringen, so bringe man engmaschiges, einen Meter breites Drahtgeseht an den Wänden des Stalles an, und zwar in der Weise, daß die eine Hälfte auf den Stallboden zu liegen kommt, während die andere Hälfte an der Wand emporragt und so befestigt wird. Dieses Befestigen an der Steinwand und auf dem Fußboden ist aber mit großen Schwierigkeiten verbunden. Man muß deshalb zuerst an der Wand und auf dem Boden eine starke Latte von hartem Holze anbringen und darauf das Drahtgeseht aufnageln. Falls aber die Ratten auch unter dem Boden fortgraben und weit von den Mauern durchkommen, so bleibt nichts übrig, als den ganzen Stallboden mit solchem Drahtgeseht zu belegen und einige Zentimeter mit trockenem Sande zu bedecken. Dieses Drahtgeseht hat auch noch den Vorteil, daß es die Kaninchen am tiefen Graben im Stall verhindert. Damit das Geseht nicht bald rostet, muß der Draht verzinkt sein.

Bienenzucht.

Eine vorzügliche Honigpflanze ist die Kugeldistel, in manchen Gegenden auch Honigdistel genannt. Sie entwickelt im zweiten Jahre reichlich Blüten, die den ganzen Tag von Bienen besucht werden und die stets reichliche Nahrung finden. Man sät die Pflanze am besten im Herbst, pikiert ein- bis zweimal und setzt die Pflänzchen dann dahin, wo sie blühen sollen.

Zimterfrauen, deren Männer im Felde stehen, erhalten oft den Besuch von Händlern, die ihnen Wachs, auch altes, zu guten Preisen abkaufen wollen. Die guten Preise sind aber nur scheinbar solche, denn die Wachspreise sind zur Zeit hoch, und die Käufer machen ein gutes Geschäft. überhaupt mögen die Frauen den fremden Händlern gegenüber nur mißtrauisch sein und nichts tun, ohne bekannte Zimter oder den zuständigen Verein um Rat gefragt zu haben.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Vorbereitung des Bodens in Weinbergen. Unser Weinbau hat in den letzten Jahrzehnten mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, daß geringere Lagen die Selbstkosten nicht mehr aufbrachten. Die

Rebenfläche vergrößerte sich daher auch nur in sehr wenigen Gegenden, in noch mehreren aber geht sie zurück. Ebene und wenig geneigte Flächen werden mit anderen Pflanzen besetzt, und nur die Abhänge bleiben in diesen Gegenden der Rebe überlassen. Erscheint der Boden hier rebenmüde, so soll man ihn mit Luzernensellen anbauen und diese 5—6 Jahre stehen lassen. Sie liefern ein gutes Futter, dringt tief in den Boden ein und läßt endlich eine reichlich organische Masse zurück, welche sehr stickstoffreich ist und guten Humus bildet. Dagegen zieht die Luzerne Phosphorsäure und Kali stark aus, und diese müssen ersetzt werden. Am besten ist es, eine Borratsdüngung von 25—40 Kilogramm Thomasmehl und 20 Kilogramm Kainit pro Ar zu geben und diese Düngestoffe durch Rigolen und Graben tüchtig zu mischen und auch in die Tiefe zu bringen. Soll der Weinstock tüchtig tragen, muß er reichlich ernährt werden.

Pfistung der Keller im Herbst. Die Keller sollen im Herbst solange offen bleiben, als es die Witterung nur eben erlaubt, also bis der Frost zum Schließen zwingt. Keller, die tief im Boden liegen, dürfen auch bei beginnenden Frösten noch ruhig offen bleiben. Bei kalten Winden schließe man nicht direkt den ganzen Keller, sondern nur die Windseite. Wenn man auch den Winter nicht mit dem Sommer verwechseln darf, so ist eine gewisse Kühle selbst Kälte, immer noch besser als dumpfe Wärme.

Lage der Weinberge. An den Grenzen unserer Weinregionen ist es fast ausschließlich der Berg, der für den Weinbau in Frage kommt. Qualitätsweine wachsen nur an Süabhängen, und auch da kommt es noch sehr auf den Steigungswinkel an. Auch in den deutschen Weinregionen selbst sind die Bergabhänge ganz außerordentlich bevorzugt. Es macht dieses die Arbeit beschwerlicher, doch sind in der Ebene die Reben den Pilzkrankheiten viel mehr ausgesetzt.

Verschiedenes.

Kartoffelkraut als Mietenbedeckung. Kartoffelkraut, das sich als Streumaterial nicht besonders eignet, häufig auch nicht in solchen Mengen sich ansammelt, daß es zur Einsäuerung hergenommen zu werden lohnt, löst sich, um möglichst mit dem Stroh zu sparen, statt des Eindeckstrohes für die Mieten verwenden. Mit Recht wird in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (nach Erfahrungen von Voigt-Wedelshof) darauf aufmerksam gemacht. Das Kraut darf nur nicht direkt frisch verwendet werden, sondern muß, um Fäulnis zu verhindern, möglichst abgewelkt sein, oder man deckt die Mieten auch gleich mit dem frischen Kartoffelkraut ein, läßt aber dann die Miete etwa noch 14 Tage liegen, ehe sie mit Erde — der Kälte entsprechend — überworfen wird. Mit der Krautwelle erfolgt dann auch ein günstiges Ausdunsten der gelagerten Kartoffeln. Ein kleiner Regenguß schadet nicht, während bei längerem und stärkerem Regen — event. nur schwach — die Miete mit Erde zu bedecken ist. Voigt sagt hierzu noch: „Die Kartoffeln halten sich auf diese Art eingedeckt gerade so gut, als ob sie mit starker Strohschicht eingedeckt sind. Daß ich außerdem eine starke Krautschicht mit genügendem Bewurf als Zwischendecke verwende, ist selbstverständlich.“

Sackfruchtmieten müssen jetzt stärker gedeckt werden, und muß genügend Material bereitliegen, um bei starkem Froste 40 bis 50 Zentimeter stark sein, doch ist es gut, dieselbe durch Stroh und Kartoffelkraut, die als schlechte Wärmeleiter sehr gute Dienste tun, zu verstärken. Sollte das Grundwasser Gefahr bringen, so muß dieses durch tiefere Gräben abgezapft werden.

Trag' muntern Herzens deine Last,
Und übe fleißig dich im Tadel!
Wenn du an dir nicht Freude hast —
Da Welt wird dir nicht Freude machen.

Für die Hausfrau.

Wacht stets an deiner Mutter Art,
Du Kind der Erde dich erinnerst:
Je mehr die Schale dir erscharrt,
Wahr dir den süßgen Kern im Inneren!

Ein Kriegsgebet.

Großer Gott, wir bitten dich,
Steh' erbarmend auf uns nieder
Und beschenk' uns väterlich
Mit dem goldnen Frieden wieder.

Alles ruht in deiner Hand,
Lust und Leiden kannst du spenden,
Willst du unserem Vaterland
Nicht den Friedensengel senden?

Wir vertrauen deinem Wort,
Gott, den wir zu allen Stunden
Als den Fels und Lebenshort,
Wie als Tröster stets erfunden.

Gib, daß wir das Herzleid
Nur im wahren Licht betrachten
Und die herbe Prüfungszeit
Als den Weg zu dir erachten.

Laß uns in der Kriegenot
Nicht wie Spreu im Wind verwehen,
Sondern, treu bis in den Tod,
Im Gebet gerüstet stehen.

Und so flehen wir dich an,
Du woll'st bald aus Gnaden geben,
Daß im Frieden jedermann
Kann in seinem Stande leben.

Adeheid Eimer.

Eines Herzens und eines Sinnes sein.

Von A. E. Olden.

Im allgemeinen wird die Menschheit nie dahin gelangen, ganz in Übereinstimmung zu leben. Wenn auch der Friede ernährt und der Unfriede verzehrt, so liegt es doch schon in der sehr großen Verschiedenheit der menschlichen Natur, daß die Meinungen und Ansichten auseinander gehen. Ja, wenn die Menschen nicht gar zu sehr auf ihren eigenen Vorteil bedacht wären, sondern wenigstens zeitweilig ihren Nebenmenschen den Vortritt gönneten; wenn sie im ganzen liebreicher und verständnisvoller wären und freudig dem guten Willen die gute Tat folgen ließen, dann sähe es besser in der Welt aus und sie würde manchem nicht wie eine verödete, dunkle Wohnstätte erscheinen. Denn der Lichtstrahl der Liebe durchdringt auch den ödesten Raum noch mit erfreulicher Helle und tröstet und erhebt das vordem ganz verzagte Herz. Jedermann weiß, daß es auch in dieser unruhigen, leiddurchwebten Zeit noch Persönlichkeiten gibt, deren Nähe erquickend und beruhigend wirkt, weil von ihnen ein Hauch des Friedens ausgeht, der unwillkürlich übertragen und als Wohltat empfunden wird. Im Lichte der Liebe sieht die ganze Erde verklärt aus, und die auf ihr Wandelnden jagen erstlich dem Frieden nach. Wo Liebe herrscht, findet der Haß keinen Raum mehr. Die böse Saat des Unfriedens kann in ihrem Reiche nicht gedeihen. Selbst, wenn hier und da ein versprengtes Körnlein Liebloßheit, Mißtrauen oder sonstiges Unkraut aufgegangen wäre, kann es nicht weiterwuchern, weil ihm der Nährboden fehlt.

„Eines Herzens und eines Sinnes“ werden zwar die Menschen im allgemeinen nie-

mals sein, solange sie Erdenbürger sind. Gemeinsame Interessen vereinen sie wohl für eine Zeit lang, wenn aber an ihre Stelle das Sonderinteresse tritt, geht jeder des Weges für sich allein und entzweit sich deswegen gar leicht mit dem bisherige Genossen. Glücklich fühlt er sich bei seinem Tun nicht, aber die Selbstsucht läßt ihn nicht aus ihren Klauen und verhindert die Schließung eines neuen, erfreulichen Friedensvertrages.

Kann dieser gegen jedes bessere Gefühl ansehnende Egoismus nicht auch jetzt im Weltkriege alle Tage beobachtet werden? Und ist es nicht gar zu traurig, daß sich die Herzen unserer Feinde noch immer mehr verhärten, anstatt in der von ihnen selbst entzündeten und zur lodernden Flamme geschürten Trübsalsglut weich und nachgiebig zu werden? Wie schwer verstehen wir Menschen einander doch! Wir Deutschen kämpfen, weil wir müssen und weil uns sonst das entsetzlichste Los beschieden sein würde. Aber wir sind gottlob jetzt in Wirklichkeit und zum größten Erstaunen aller Gegner „eines Herzens und eines Sinnes“ und gehen hochgemut in den aufgezungenen Krieg. Mag er noch so lange dauern, wir halten durch. Unsern tapferen Kämpfern soll die Dornenkrone zur Friedenszeit in eine Ehrenkrone verwandelt werden. Daheim sollen sie wieder Ruhe und Frieden finden und dann die gottgesegneten Früchte ihrer mühevollen Arbeit ernten. Wir anderen aber wollen uns in der Trübsal der Zeit ein treues, warmes Herz bewahren, in welchem die Liebe thronet. Jeder Deutsche soll zum andern im Leben und im Sterben stehen und aushalten und durchhalten, damit wir endlich doch die Obstlegenden bleiben.

Kürbis und Kesser.

Kürbis ohne Zucker einzumachen. Man nimmt zu diesem Zweck jedwede Speisekürbisse, schält sie und schneidet sie in schmale Streifen beliebig lang und entfernt die Kerne. Letztere sammelt man und gibt sie der Sammelstelle für Ölgewinnung. Alsdann kocht man die geschnittenen Kürbisteile in weichem Wasser und legt sie nach dem Kochen in eine vorher angewärmte Glasschüssel, deckt diese dann zu und läßt sie eine Nacht ruhig stehen, um eine Saftbildung in die Wege zu leiten. Hat sich aus den heißen Kürbisschnitten genügend Saft gebildet, so gibt man diesen in einen kleinen Topf und schüttet die Kürbismasse hinzu. Der Inhalt des Topfes wird in dem eigenen Saft aufgekocht und dann mit einigen Tropfen Benzoesäure versehen. Letztere fördert die Konservierung.

Will man nun die Kürbisse mit Ingwer, Pfeffer und etwas Salz würzen, so rechnet man zu 1 Pfund Kürbis 15 Gramm Ingwer, 10 Gramm weißen gemahlten Pfeffer und 1 Gramm Salz. Diese drei Bestandteile gibt man dem zum ersten Male gekochten Kürbisschnitten bei und läßt die Schüssel, worin die Kürbisse sind, 15 Stunden stehen. Die Pfefferingwermaße vereinigt sich jetzt mit dem Kürbissaft, wirft eine Menge Saft aus dem Fleisch, welches den Geschmack von Ingwer und Pfeffer angenommen hat. Kürbis und Saft läßt man nun auch in einem passenden Topf aufkochen und füllt dann Saft und Kürbisschale in Steintöpfe. Diese werden gut verschlossen. Die Kürbisschnitte müssen ganz bleiben. Die auf die erste Art eingelegten Kürbisse können nach Belieben vor dem Gebrauch gesüßert werden. Man hat es dann in der Hand, viel oder wenig Zucker beizumischen.

Hauswirtschaft.

Um Möbeln von Rußbaum, oder dem Marmor, sowie gefirnigten Metallen Glanz wiederzugeben, nehme man kleine Stücke Wachs (weißes oder gelbes) und setze so viel Terpentinöl zu, bis die Auflösung die Konsistenz eines dicken Breies erhält. Dann legt man von dieser Mischung ein bohnen-großes Stück auf ein Stück Tuch und verstreicht es möglichst gut auf dem Möbel; dann wird mit einem wollenen Lappen nachgerieben.

Weiße und graue Filzhüte zu reinigen. Man mische entweder Arrowoot oder Magnesia (Apothek) mit kaltem Wasser, daß es einen Brei bildet und bestreiche mit demselben mittelst einer kleinen Bürste den Hut, bis er ganz davon bedeckt ist, lasse ihn vollkommen im Schatten trocknen, klopfe das Größte vorsichtig ab und bürste ihn anfangs mit einer gröberen, später mit einer weichen Bürste sorgfältig ab. Läßt man die Hüte nicht zu schmutzig werden, so werden sie durch dieses Verfahren wieder wie neu.

Dänische Handschuhe wäscht man in aufgelöster Seife, Milch und Salmiakgeist, hängt sie dann zum Trocknen auf, wobei man sie oft reibt und drückt, und staubt sie, wenn sie ganz trocken sind, mit Kleie oder Talcum ab, wodurch sie weich und elastisch werden.

Ausbürtfarbe zum Auffrischen schwarzer Kleider. Man kauft für 10 Pfg. Blau-spanne, 10 Pfg. Seitenwurzel und für 5 Pfg. Tischlerleim. Dies wird in 2 Liter kaltes Wasser getan und bis auf 1 Liter eingekocht. Die Mischung wird durch einen dünnen Fied gegossen und wenn sie erkaltet ist, wird der zu färbende Stoff auf der rechten Seite mit einer in die Lösung getauchten Bürste aufgebürstet und auf der linken Seite sofort geplättet.

Weiße und bunte gewebte Handschuhe wäscht man in warmem Seifenwasser, spült kalt nach, ringt sie tüchtig aus und glättet sie zwischen zwei reinen Tüchern trocken.

Moireeband und schwarze Spitzen werden sehr schön, wenn man dieselben vorsichtig in Spiritus wäscht. Die Spitzen rupft man gut aus, legt sie auf das Plättbrett, breitet darüber Seidenpapier und plättet sie so wie die Bänder mit einem heißen Eisen.

Gegen Grassfaden in Weißzeug. Es muß nach Seifenbehandlung ganz kochendes Wasser darauf gegossen werden. Auch kann man die Flecken gelinde schwefeln und dann nochmals regelrecht durchwaschen und spülen.

Gemeinnütziges.

Elfarbenpinsel, sowie Radpinsel, welche längere Zeit unbenutzt bleiben, werden hart und trocken. Steckt man solche zum Wiedergebrauch einige Tage in Carbolineum, so weichen die Pinsel auf und können wieder gebraucht werden.

Schimmelflecken am Leder. Wenn sich im Sommer bei großer Hitze Schimmelflecken zum Beispiel an Stiefeln zeigen, so entfernt man dieselben am besten mit Holzessig, welcher vom Leder begierig verschluckt wird. Selbstverständlich ist es nötig, sämtliches noch unangestrichenes Lederzeug sogleich zu entfernen und gut durchzulüften.

Unverbrennbares Papier erzeugt man durch ein- bis zweimaliges Eintauchen gewöhnlichen Papiers in starke Alaunlösung.

Verausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Pächter und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).